

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 96 (1970)

**Heft:** 48

**Illustration:** Umzug Müller

**Autor:** Stauber, Jules

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

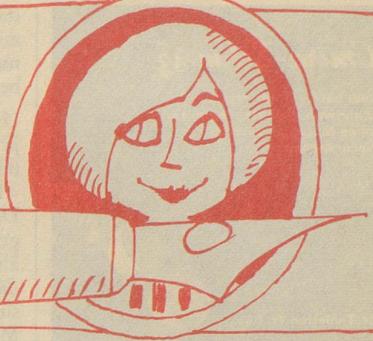
### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Frau Doktor Hofer

Als Frau Hofer noch ein kleines Mädchen war, wohnte sie in einem Dorf. Da gibt es viele verschiedene Leute mit verschiedenen Berufen. Aber im Unterschied zur Stadt, kennt man sie alle persönlich. Den Schmied, den Käser, den Buchhändler und den Pfarrer. Es gab da einen Mann namens Meier, der hatte eine Werkstatt. Für was, weiß Frau Hofer heute, nach mehr als dreißig Jahren, nicht mehr. Und er hatte zwei, drei Arbeiter. Später noch einen vierten. Dann einen Buchhalter und eine Halbtagssekretärin. Und eines Tages stand im Telefonbuch hinter seinem Namen: Direktor. Der Mann wußte genau und ganz von selber, wann und warum er sich diese Bezeichnung zulegte. Das Dorf sagte fortan Herr Direktor und natürlich auch Frau Direktor. Der Frau des Herrn Direktors Meier. Und Frau Hofer, die noch ein kleines Lieseli war, kicherte mit ihrer Freundin Vreneli. Warum wußten die beiden Mädchen eigentlich nicht. Kinder haben da ein eigenes Gefühl, wann etwas komisch und zum kichern ist und wann nicht.

Eines Tages sahen sie die Frau Direktor Meier am Bahnhof mit der Frau Müller plaudern. Das war die Frau des Advokaten und Notars, aber sie hieß doch Frau Müller. Sie war mit der Frau Meier, der Frau Direktor in die Schule gegangen und deshalb kannten sie sich gut. Der Zug kam und die Frau Direktor sagte: «Also adieu Bertha ... du fährst ja wohl zweiter Klasse ...» und stiefelte der ersten zu. Höflich, wie sie jetzt geworden war, sagte sie im Vorbeigehen auch noch schnell: «guten Tag Frau Stationsvorstand», denn selige war neu im Dorf und schaute zum Fenster hinaus. Jeder hat eben den Platz der ihm zukommt und auch die Anrede.

Das ist aber lange her und die Zeiten haben sich gründlich geändert. Aus dem Lieseli wurde eines Tages die Frau Hofer. Und der zugehörige Herr Hofer besaß ein Schriftstück, auf dem in schönen Lettern etwas Lateinisches stand. Cum laude und so. Das Lieseli Hofer bewunderte alles an seinem Ehemann. Daß er so lange studiert hatte, so vieles wußte und daß er rote Haare

hatte. Vor allem Letzteres. Es zog mit ihm ins Ausland und verblieb dort lange Jahre. Er wurde grau und sie wurde grau. Er hatte seinen Beruf und die Frau Hofer hatte den ihren. Dann kehrten sie zurück in die Schweiz. Es war vieles anders geworden, seit sie sie verlassen hatten und Frau Hofer mußte sich wieder richtig gewöhnen an ihr Heimatland.

Und eines Tages geschah es. Frau Hofer besuchte eine alte Freundin, die zwischen dem Gäffelen und Plaudern durch schnell ans Telefon

mußte. «Frau Doktor, ...» meldete sie und Frau Hofer wunderte sich. Sie wußte, daß ihre Freundin einst eine gute und geschätzte Laborantin war. Aber sie konnte sich später noch öfter wundern. Denn siehe da, aus all den befreundeten Lehrerinnen, Gärtnerinnen, Hausbeamtinnen und Sekretärinnen waren Frauen Doktor geworden. Ja nu, sagte sich Frau Hofer, wenn es ihnen wohl tut, wie seinerzeit der Frau Direktor Meier, warum auch nicht?

Dann brach der Tag an, an dem

Frau Hofer ein geschäftliches Gespräch führen mußte und selber mit Frau Doktor angeredet wurde. Das war nun wirklich neu, denn im Ausland war sie immer die Frau Hofer schlechthin gewesen und man hatte sie als solche respektiert oder auch nicht. Aber damit hatten ihr Mann und sein Beruf nichts zu tun. Nun, das kichernde Lieseli von einst, das schon damals die üblichen Regeln nicht so ganz befolgte, befolgt sie heute erst recht nicht. Frau Hofer bemüht sich nun darum, keine Frau Doktor zu sein. Sie findet, ganz gegen das Uebliche, man habe sie auch als gewöhnliche Frau zu schätzen, so wie sie sei und ohne fremde Federn. Die Leute sehen sie meist leicht erschreckt an, wenn sie sich den Doktortitel verbittet und wissen nicht mehr recht, was sie sagen müssen. Manche lächeln auch mitleidig. Wie kann jemand auch so dumm sein, sich selber vom gegebenen Podest eines Titels, das nun einmal nur Vorteile bringt, herunterzuholen! Frau Hofer ist so dumm, leider. Und die Frau Direktor und die Frau Stationsvorstand lächeln. Sie fahren wahrscheinlich noch immer erster Klasse und sagen gnädig: «Adieu Lieseli, du fährst ja wohl Zweite ...»

Käthi

Hoffentlich fährst Du Zweite, Käthi!  
Ich jedenfalls immer. Die erste ist mir zu teuer und zu voll. B.

## Die Wahrheit über Johnson

«Was, zur Hölle, kann ich tun?» So lautet der Titel, in schönstem Uebersetzerdeutsch, auf der ersten Seite einer bernischen Tageszeitung. Das soll, einer UPI-Meldung zufolge, Johnson im März 1965 zu seiner Frau gesagt haben, als er in Vietnam keinen Ausweg mehr sah.

Es heißt dann weiter in dieser Nachricht, Johnson sei über die Intensivierung des Vietnamkrieges «zunehmend beunruhigt» gewesen, und er habe oft bis in die Nacht hinein gearbeitet. Wer hätte so etwas gedacht! Da glaubten wir doch bis heute, nur einige jugendliche und andere Fanatiker würden sich über den Vietnam-Krieg ergeschtern, vielleicht noch ein paar Millionen Amerikaner, darunter etwa

